

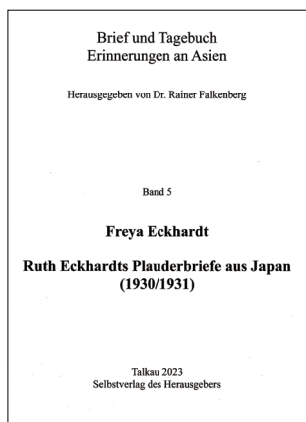
Akutagawa Ryūnosuke: *Dialoge in der Dunkelheit. Späte Prosa und Erzählungen*. Aus dem Japanischen von Armin Stein. München: Iudicium Verlag, 2003.

Akutagawa Ryūnosuke: *Die Fluten des Sumida. Ausgewählte Erzählungen und Prosa*. Aus dem Japanischen von Armin Stein. Eine Publikation der OAG Tokyo im Iudicium Verlag. München: Iudicium Verlag, 2010.

Akutagawa Ryūnosuke: *Magie. Erzählungen, Reiseberichte, Drehbücher und Stücke*. Aus dem Japanischen von Armin Stein. Eine Publikation der OAG Tokyo im Iudicium Verlag. München: Iudicium Verlag, 2021.

Akutagawa Ryūnosuke: *Traum*. Mainz: Golden Luft Verlag, 2021.

Buchbesprechung



Freya Eckhardt
Ruth Eckhardts Plauderbriefe aus Japan (1930/1931),
 hrsg. von Rainer Falkenberg, Talkau: Selbstverlag
 des Herausgebers, 2023, EUR 13,00 plus Porto.

Das hier vorzustellende Werk enthält einen „Plauderbrief“ mit sechs „Fortsetzungen“ und einem separaten Exkurs zum Besuch des leichten Kreuzers „Emden“ in Japan (S. 1–68). Daneben sind noch ein zweiteiliger „Erzählbrief“ (S. 69–96) und ein „Nachtrag aus dem Jahre 1958“ (S. 97–124) in dem Buch abgedruckt. Die ersten acht dieser Texte entstanden 1930/31 und waren von Anfang an für die Öffentlichkeit bestimmt, bei den restlichen drei Texten handelt es sich um Privatbriefe. Verfasserin war Ruth Eck-

hard (1904–89), die von 1930 bis 1947 in Japan lebte. Dass der Buchtitel ausschließlich auf die Jahre 1930/31 verweist, ist etwas irreführend, denn faktisch ist der Umfang der Texte der Jahre 1937 und 1958 nicht wesentlich geringer als derjenigen der früheren Briefe.

Der „Plauderbrief“ erschien in acht Teilen in der *Zeitschrift für Marineingenieure*, also in einem Organ, in dem kein Historiker oder Japanologe von sich aus nach Primärquellen suchen würde. Die Geschichte hinter diesem Arrangement wird in einem kurzen Vorwort der Schwiegertochter der Autorin, Freya Eckhardt (geb. Selig), vorgestellt.

Der Vater von Ruth Eckhardt war Marine-Oberingenieur Julius Kritzler (1859–1933), der nach dem Übertritt in den Ruhestand die Zeitschrift als Mitherausgeber betreute. Während der „Erzählbrief“ (1937) in Ausschnitten bereits in *StuDeO-Info* (September 2007, S. 9–12) erschien, war der „Nachtrag“ (1958) bisher unveröffentlicht. Da es sich insbesondere bei dem „Plauderbrief“ um den unverfälschten Blick einer neu nach Japan gekommenen jungen deutschen Frau handelt, ist es erfreulich, dass diese Texte nun der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Zum Einfluss der NSDAP in Japan und zur Repatriierung der (meisten) Deutschen nach 1945 stehen im Vorwort folgende Sätze. Erstens: „Es hätten harmonische Jahre sein können, aber die Naziherrschaft, der auch die Deutschen in Japan unterlagen [...] überschattete die Zeit.“ Zweitens: „Es [Japan] ist schließlich die Geburtsheimat meines Mannes und meine auch. Wir hatten sie nicht freiwillig verlassen.“ Hierzu ist zu sagen, dass sowohl der Ehemann der Briefeschreiberin, Ernst Eckhardt (1897–1964), als auch der Vater von Freya Eckhardt, Hans Selig (1910–92), vor 1933 nach Japan gekommen waren. Letzterer war sogar in Yokohama geboren. Beide wären nicht repatriiert worden, wenn sie nicht – wie viele andere Japan-Deutsche auch – in die NSDAP eingetreten wären, was in beiden Fällen (sehr) früh geschehen war. Selig war am 1. Februar 1931, Eckhardt am 1. Juni 1933 in die Partei eingetreten. Letzterer war zudem – laut *Mitglieder-Verzeichnis der Deutschen Gemeinde Tokyo-Yokohama*, Januar 1938, Seite 108 – als „Zellenleiter Yokohama“ innerhalb der lokalen NSDAP-Struktur aktiv. Dass die Parteizugehörigkeit der Grund für die Repatriierung gewesen war, erkennt man daran, dass der jüngere Bruder von Hans Selig, Gustav jun., mit Familie und Mutter (die in den Briefen erwähnte Sophie Selig) in Japan bleiben durfte. Sie erfüllten damit nämlich die beiden Hauptkriterien der US-Besatzungsbehörden: Man musste vor der „Machtergreifung“ nach Japan gekommen und durfte nicht Parteigenosse gewesen sein.

Das Werk ist Band 5 der Reihe „Brief und Tagebuch. Erinnerungen an Asien“, die von Dr. Rainer Falkenberg betreut wird. Auf seiner Homepage stellt er die Reihe (<https://www.palinurus.de/die-schriftenreihe/>) vor und formuliert explizit den Anspruch, „eine wissenschaftliche Schriftenreihe“ zu publizieren. In der Beschreibung steht außerdem folgender Hinweis: „Auch sollen die Publikationen über einen entsprechenden wissenschaftlichen Apparat wie Fußnoten, Literaturverzeichnis und Index verfügen.“ Tatsächlich fehlt in dem hier vorzustellenden Werk der angekündigte Index. Gewünscht hätte man sich daneben auch eine etwas umfangreichere Illustrierung, vor allem aber eine Einführung des Herausgebers, die die Briefe, die Autorin und die Umstände (Familie, Firma, Heimaturlaube [implizit erwähnt auf S. 76], etc.) in die Zeitleäufe einordnet. Da all dies fehlt, ist es z.T. schwer nachzuvollziehen, worum bzw. um wen es geht, es sei denn, man informiert sich vorab auf der Homepage Schleswig-Holstein und Japan unter „1955–1994“, konkret im Beitrag „Freya Eckhardt“ (<http://www.schleswig-holstein-und-japan.de/freya-eckhardt.html>). Im Buch fehlt jedoch ein Hinweis auf diese externe Informationsquelle zu den eng mit Japan verbundenen Familien Eckhardt und Selig.

Kritisch anzumerken sind die vielen Rechtschreibfehler und die inkonsequente Verwendung von deutschen und englischen Anführungszeichen.

Wenn das Gesagte inhaltlich falsch ist, muss ein Herausgeber aktiv werden. Auf Seite 48 erklärt Ruth Eckhardt „omedetto de gozaimas“ zum traditionellen „japanischen Neujahrsglückwunsch“, was unzutreffend ist. Da sie sich auf den 1. Januar bezieht, müsste es „akemashite omedeto gozaimasu“ heißen. Hier fehlt eine erklärende Fußnote.

Eine weitere Stelle, an der man sich ein Eingreifen des Herausgebers gewünscht hätte, ist auf Seite 59 zu finden. Dass nämlich das „Take you in eight“ in dem Satz „Take you in eight“, daß die Taxi-Chauffeure Dir nicht über den großen Zeh fahren!“ wahrscheinlich „Nimm dich in Acht!“ bedeutet, wird nicht jeder sofort verstehen. Falsch ist auch die Erläuterung in Fußnote 92 „Auguste Brandt, Gymnasiallehrerin an der Deutschen Schule in Tokyo.“ Da man an der Schule das Abitur nicht machen konnte, es sich also nicht um ein vollwertiges Gymnasium handelte, kann dies so nicht stimmen. Korrekt wäre „Gymnastik-Lehrerin“ (Siehe *Adressbuch für das Deutschtum in Ostasien* 12, 1938, S. 165). Derartige unerfreuliche Petitessen trüben die Lesefreude beträchtlich.

Wie lange der Sprachduktus des „Dritten Reiches“ (von Victor Klemperer treffend als „Lingua Tertii Imperii“ bezeichnet) nachwirkte, zeigt sich z.B. daran, dass Ruth Eckhardt noch 1958 zweimal das Wort „Wehrmacht“ für die US-Armee in Japan verwendete. Hier war der Herausgeber dann doch energisch eingeschritten, hatte stattdessen „Armee“ eingesetzt und auf diese zweifellos politische korrekte „Verbesserung“ in den Fußnoten 131 und 132 hingewiesen.

Grundsätzlich erscheinen die Fußnoten etwas unausgewogen und nicht immer systematisch. An manchen Stellen finden sich extrem ausführliche Hinweise zu Aspekten, die im Text nur am Rande erwähnt werden, wie z.B. auf Seite 16f. zum großen Kantō-Erdbeben 1923 (Fußnote 20) bzw. zu den Einwanderungsverboten für Japaner (und Chinesen, Fußnote 21) oder auf Seite 25f. in Fußnote 31 zur Ostchinesischen Eisenbahn. Außerdem sind insgesamt 15 Fußnoten-Verweise auf Wikipedia-Einträge zu viel, zumal, wenn sie sich leicht vermeiden ließen. Statt z. B. auf Seite 68 (Fußnote 75) einfach „Siehe Wikipedia unter ‚Karl Haushofer‘“ zu schreiben, wäre es angesichts des postulierten wissenschaftlichen Anspruchs der „Brief und Tagebuch“-Reihe angebracht, auf die bereits 2013 erschienene, unten in der Kurzvorstellung des Rezensenten erwähnte Dissertation zu verweisen.

Den Hinweis auf Seite 56 (Fußnote 60), das Deutsche Konsulat in Yokohama sei nach dem Kantō-Erdbeben 1923 endgültig geschlossen worden, findet man in ähnlicher Form immer wieder, und tatsächlich steht es auch in der vom Herausgeber angegebenen Quelle. Nichtsdestotrotz bleibt es falsch. Laut *Biographischem Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945*, übernahm Rudolf Buttmann am 14. Oktober 1926 die Geschäfte im wiedereröffneten Deutschen Konsulat in Yokohama. Ihm folgten mit Dr. Wilhelm Crull (1934–37) und Dr. Heinrich Seelheim (1938–45) zwei weitere NS-Diplomaten auf diesem Posten.

Trotz aller Detailkritik ist das Buch lesenswert, nicht zuletzt, weil die Briefe sehr flüssig geschrieben sind und – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – sprachlich keineswegs veraltet wirken. Inhaltlich kann man in den Briefen genau nachvollziehen, wie Ruth Eckhardt sich in Japan eingewöhnt und ihre Eurozentriertheit, die in dem Satz „wie schön wäre Japan ohne die Japaner“ (S. 13) gipfelt, nach und nach ablegt. Auf Seite 57 erwähnt sie, dass sie die anfangs „unaussprechlich“ erschienenen Bahnhofsnamen inzwischen auswendig kenne und z.T. sogar schreiben könne. Bezeichnend für diese Entwicklung ist z.B. der Umstand, dass sie in der 3. Fortsetzung (vom 15.9.1930) davon spricht, beim Aufstieg auf den Fuji „nur durch den Duft von Erde und Laub“ zu „ein paar sehnsüchtige[n] Gedanken [...] zu Euch zur Heimat!“ (S. 39) verleitet worden zu sein. Ein Dreivierteljahr später, am 17. Juni 1931, hatte sich die Situation gewissermaßen umgedreht, wenn Eckhardt schreibt: „Und manchmal überkommt mich Wehmut, wenn ich durch die Straßen gehe und auf all die fremden Klänge horche, weil doch einmal die Zeit kommen wird, wo der Flötenton eines blinden Masseurs, der Klang der Rassel des Feuerwächters in stiller Nacht nur noch Erinnerung ist.“

Was erfährt man nun in den Briefen? Zunächst einmal viel über den Alltag von Ruth Eckhardt und über diverse Reisen und Wanderungen, aber eher wenig über das Leben und die Arbeit ihres Mannes und die deutsche „Community“ in Tokyo-Yokohama. Sie beschreibt anfangs sehr ausführlich die Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn, wobei sie auch die „Spuren der Kämpfe um die mandschurische Bahn“ (S. 10) erwähnt. Das Yokohama, Tokyo bzw. Karuizawa der 1930er (und 50er) Jahre wird jeweils sehr anschaulich geschildert. Auch verschiedene Häuser und deren Zimmeraufteilung etc. werden vorgestellt. Interessant ist, dass selbst ein junges, zunächst noch kinderloses Ehepaar in den 1930er Jahren noch ganz selbstverständlich eine Haushaltshilfe einstellte (S. 23f.), nach der Geburt des Sohnes waren es z.T. sogar zwei „Amahs“ (S. 71, 75, 90), und das, obwohl Ernst Eckhardt damals lediglich Ingenieur, also weder Teilhaber, Direktor, Geschäftsführer oder Prokurist war. Auf Seite 14 weiß Ruth Eckhardt z.B. zu berichten, dass „sicher 80-90 Prozent der Frauen und vielleicht ein Drittel aller Männer [...] ihre alte Tracht [tragen].“ Wer Zeitkolorit sucht, findet es reichlich in diesem Buch.

Aufschlussreich hinsichtlich des Alltags von Ausländern im Japan der 1930er Jahre sind auch die häufigen Erläuterungen zu den damaligen Lebenshaltungskosten. Ruth Eckhardt erwähnt immer wieder Lebensmittelpreise und sonstige Kosten. Ein Ei kostete 3,5 Sen (S. 21), einen Apfel bekam man für 5 Sen (S. 19). Für 30–35 Sen konnte man entweder 8 Bananen (S. 19) oder ein Sandwich (S. 58) erstehen. Ein halber Liter Milch war mit 28 Sen nicht eben billig, und für etwa den gleichen Preis konnte man auch ein „ganz kleines Schwarzbrot 25 Sen“ (S. 21) erstehen. Relativ teuer war dagegen Butter. Für ein englisches Pfund (453,6g) musste man 1,3 Yen berappen. Was die Japaner nicht aßen, war naturgemäß teurer als die Dinge, die auch auf japanischen Tellern zu finden waren. Schnell hatte Ruth Eckhardt erkannt (S. 20), „daß man nicht in den Geschäften auf der Hauptstraße kaufen darf.“

Zu den Transportpreisen äußerte sie sich ebenfalls: Eine Fahrt von Yokohama nach Tokyo kostete 88 Sen (S. 21), die Straßenbahn in Yokohama dagegen nur 7 Sen (S. 56), egal wie weit man fuhr. Eine Kinokarte („ein Platz auf einer Holzbank ohne Lehne“, S. 62) kostete 10 Sen, eine japanische Zeitung 2 Sen (S. 58). Eine Übernachtung im Hotel New Grand in Yokohama belief sich, je nach Zimmer auf 8 bis 17 Yen (S. 22).

Egal, ob es das Hotel (S. 22) war oder andere Geschäfte, Ruth Eckhardt berichtet davon (S. 20), es gebe „keine Festpreise, sondern um jeden Sen wird lange gehandelt.“ Dazu passt auch ihr Kommentar, nur mittels „vieler Mühe und beträchtlicher Beamtenbestechung“ (S. 27) in Shimonoseki zwei – eigentlich vorab bereits gebuchte – Schlafwagenplätze bis Tokyo erhalten zu haben. Die Monatsmiete für das Eckhardt'sche Haus in Yokohama betrug etwa 100–120 Yen (S. 23 und S. 61), den Lohn für die Amah gibt sie mit 45 Yen an (S. 23), was in etwa dem Preis für einen schönen (Kimono-) Obi (S. 15) entsprach. All dies muss man sich zusammensuchen, es ergibt sich so aber ein Gesamtbild, das man in dieser Vielfalt – zumal von nur einer Person an einem Ort innerhalb eines eng umrissenen Zeitraums – nur selten findet.

Ein weiteres Highlight der 1930/31 verfassten Briefe stellt der Exkurs „Zum Besuch der ‚Emden‘ in Yokohama“ dar. Die Kreuzerbesuche der 1930er Jahre kennt jeder, der sich mit den deutsch-japanischen Beziehungen beschäftigt, aber was das konkret für die Japan-Deutschen, insbesondere für die „Community“ in Yokohama bedeutete, macht einem erst die Lektüre von Ruth Eckhardts Text wirklich klar. Die Vorfreude und die Ereignisse fasst sie auf Seite 53f. wie folgt zusammen:

„Wie lange hatten wir uns doch schon auf die Emden gefreut! [...] da war ein entzückendes Gartenfest im Deutschen Club in Yokohama, eine fröhliche ‚ehrenwerte Landpartie‘ nach Hakone, ein Sonntagmittagessen an Bord, da gab es gemütliche Tee- und Plauderstunden bei uns [im Hause Eckhardt] auf dem Sagiyama [in Yokohama] und viele Shopping-Gänge durch Läden aller Art, wir erlebten ein reizendes Bordfest und gestern abend noch einmal hübsche Stunden in der Messe [der Emden].“

Die beiden „Erzählbrief[e]“ des Jahres 1937 verfasste Ruth Eckhardt in Karuizawa, so dass man auch einen gewissen Einblick in das dortige Leben der Ausländer-Community während der „Sommerfrische“ gewinnt. Karuizawa sei – so die Autorin auf Seite 73 – „in Japan einzig in seiner Art, es zeigt eine Ansammlung von Fremden in den zweieinhalb Sommermonaten, die es sonst nirgends gibt.“ In diesen beiden Briefen tauchen dann auch die Namen diverser anderer Japan-Deutscher auf. In den Briefen der Jahre 1930/31 hatte Ruth Eckhardt wohl absichtlich auf die Nennung von Namen verzichtet, weil diese Texte ja von Anfang an zur Publikation vorgesehen waren. Diese Rücksicht entfiel bei den Privatbriefen 1937 selbstverständlich.

Auch hier sind wieder einige Preisangaben interessant. Das gemietete Sommerhäuschen „kostet 350,-- Yen für die Saison“ und das Mietfahrrad schlug nochmals mit 15

Yen zu Buche (S. 73). 1937 äußerte sie sich auch zu Verdunklungsübungen in Tokyo (S. 77), zum Krieg in China (S. 86–90) und erwähnt in diesem Zusammenhang auch die Kunden, mit denen ihr Mann bei Illies Geschäfte machte, nämlich „Automobil-, Flugzeug- und Munitionsfabriken“ (S. 87). Den Chinesen rät sie ebenda mit Japan zu kooperieren, fügt aber folgende die Zeitumstände treffend beschreibende Einschränkung hinzu: „Allerdings darf man nicht vergessen, dass mit den Japanern arbeiten[,] heisst, sich ihrer Vormachtstellung unterordnen.“

Im „Nachtrag aus dem Jahre 1958“ geht es vordergründig um die Suche nach einem Mietshaus in Yokohama. Deutlich wird hier, wie sehr die Jahre 1930 bis 1947 die Autorin geprägt hatten, obwohl sie ihrem Mann nicht gefolgt war, als dieser 1953 seine Arbeit bei Illies in Japan wieder aufgenommen hatte. Auch hier werden wieder Mietpreise erwähnt, die sie diesmal in DM umrechnet (S. 98f. und 121). Unterschwellig wird aber auch die Frage tangiert, wie sehr sich Japan gewandelt hatte, bzw. was jenseits der modern(er)en Fassade eben doch gleichgeblieben war.

Als Fazit ist festzuhalten, dass man bei der Lektüre des Buches über einige Unzulänglichkeiten hinwegsehen muss, die man größtenteils in einer verbesserten Neuauflage beheben könnte. Inhaltlich gibt es einiges Interessantes zu entdecken. Die Publikation ist eine gute Ergänzung zu anderen Werken wie z.B. *Gelebte Zeitgeschichte* (Ehmcke/Panzer, 2000) oder *Heinz Altschul* (OAG Taschenbuch 98, 2014), um nur zwei weitere Leseempfehlungen zu nennen.

Christian W. Spang ist Professor an der Daitō-Bunka-Universität. 2013 erschien seine mit dem Gerhard-Ritter-Preis der Universität Freiburg i. Br. ausgezeichnete Dissertation *Karl Haushofer und Japan* (München: Iudicium). Sein Forschungsschwerpunkt sind die deutsch-japanischen Beziehungen von der Meiji- zur frühen Shōwa-Zeit. Er bereitet z.Z. die Publikation zweier Japantagebücher (Wiltrud Preibisch, 1937–44, und Albrecht Haushofer, 1937) sowie einer Postkartensammlung (Martha Haushofer, 1908–10) vor.